Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: F. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 40. Mittwoch, den 6. (19.) Oktober 1910. 21. Jahrgang.

Der Waldesfriede!

Willst du der steten Hast der Welt entgehen -
Und still und ungestört dich selbst dir weih'n,
Bist müde du, im Kampfe stets zu stehen,
Suchst einen Ort, wo du in Ruh' allein:
Dann gehe in den stillen Wald hinaus,
Was dir im Weltgetriebe nicht beschieden,
Was du oft selbst nicht find'st im eignen Haus,
Kann dir der Wald mit seinem Frieden bieten. –

Dort wandelst ruhig du in seinem Schatten,
Umwölbt von seinem grünen Blätterdach,
Dort ruhst du sanft auf seinen weichen Matten
Von Moos und Gras, – kein Lärm macht dich dort wach! –

Dort hörest du den herrlichen Gesang
Der muntern Waldesvögelein erklingen, –
Bald fesselt dort ein Reh dich, – das dein Gang
Erschreckt, – und nun forteilt in wilden Sprüngen. –

Wenn ich dich suche, trauter Waldesfriede,
Umschwebe du dann die bewegte Brust,
Erfülle dann mein Herz und mein Gemüte
So recht mit deiner stillen, sel'gen Luft;
Denn voll und ganz dich doch nur **der** geniesst,
Der in sich auch mit Gott zum Frieden kommen,
Da du ein Abbild nur **des** Friedens bist,
Den Christus hat gebracht den gläub'gen Frommen. –

Heinrich Kopp. —k.

Haltet euch dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserem Herrn.

Römer 6, 11.

Ohne Zweifel ist die wichtigste, über unser Leben entscheidende Frage diejenige, die der Herr Jesus an die Pharisäer richtete mit den Worten: Was dünket euch um Christus, wes Sohn ist Er? Auf diese Frage muß jeder die rechte Antwort gefunden haben, der selig werden will, denn es gibt für uns keinen andern Weg zum Vater, als den, der von sich sagen konnte: Ich und der Vater sind eins. Aber wer auf diese Frage die rechte Antwort geben will, der muß mit seiner Antwort zu gleicher Zeit auch die richtige Auskunft geben über die andere Frage: Wie stehst du zur Sünde? Denn nur wenn unsere Stellung zu dem Herrn Jesus zugleich auch unsere Stellung zur Sünde bestimmt, ist sie von ausschlaggebender Bedeutung für unser zeitliches und ewiges Geschick. Daß wir den Herrn Jesum vielleicht für Gottes Sohn halten, daß wir Ihn unseren Heiland nennen, das ist so lange völlig wertlos für uns, als wir uns durch Ihn nicht abkehren lassen von der Sünde.

Von diesem Bruch mit der Sünde, den wir innerlich vollzogen haben müssen, wenn wir rechte Christen sein wollen, redet der Apostel Paulus in den obenstehenden Worten zu den Römern. Er beschreibt diesen Bruch mit der Sünde als ein der Sünde gegenüber Gestorbensein. Denke dir, ein Soldat liegt auf dem Schlachtfelde tot in den Reihen seiner Kameraden, mit denen er bis vor kurzem gekämpft hat. Da ertönt das Kommando „Vorwärts". Alle Lebenden stürmen vor, der Tote bleibt liegen. Ueber ihn hat das Kommandowort keine Macht mehr, auf seinen Gehorsam hat der Feldherr keinen Anspruch mehr — für ihn ist die Zeit seines Dienstes zu Ende. Das soll nach dem Wort des Apostels auch die Stellung sein, die der gläubige Christ zur Sünde einnimmt. Im natürlichen, unbekehrten Menschen ist die Sünde das Beherrschende. Sie bestimmt den Willen des Menschen. Er hat keine Kraft, ihr zu widerstehen, oder wenn es ihm doch gelingt in dem einen oder andern Fall, der Versuchung Herr zu werden, so treibt er den Teufel aus durch Beelzebub, und überwindet eine Sünde durch die andere, den Geiz zum Beispiel durch die Sucht, von Menschen geehrt zu werden. Der Jünger Jesu aber soll nicht nur einer bestimmten Form der Sünde den Rücken kehren, sondern sich abkehren von allem sündigen Wesen in der Ueberzeugung, daß die Sünde kein Recht und keinen Anspruch mehr an ihm hat. Er soll ihr in keiner Form den Willen tun, möge dieselbe auch so unschuldig aussehen, wie sie will.

Das ist eine Forderung, die an uns gestellt wird. Der Apostel schreibt ja: Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid. Aber können wir diese Forderung erfüllen? Der Apostel weist seine Leser zur Beantwortung dieser Frage in den vorhergehenden Versen auf den Heiland, der am Kreuz gestorben ist für unsere Sünden. Sein Tod hat der Herrschaft und Macht der Sünde ein Ende gemacht für diejenigen, die ihren alten Menschen mit Ihm gekreuzigt sein lassen. Dann werden wir für die Sünde gestorben sein, wenn wir unter das Kreuz unseres Heilandes mit dem Bekenntnis getreten sind: „Nun was Du, Herr, erduldet, ist alles meine Last, ich, ich hab' das verschuldet,

was Du getragen hast." Wer den Ernst des Gerichtes, das auf Golgatha an unserem Stellvertreter vollzogen wurde, am eigenen Herzen gespürt hat, dem ist die Lust und Freude an der Sünde gründlich vergangen. Er haßt die Sünde, wie das Licht die Finsternis haßt, und flieht vor ihr als vor seinem schlimmsten Feinde. Darum finden ihre Lockungen taube Ohren bei ihm und ihr Glanz kann sein Herz nicht mehr betrügen.

Mit solcher Abkehr von der Sünde, wenn sie ernstlich ist, verbindet sich immer eine ernste Hinkehr zum Gehorsam gegen Gottes Willen. Paulus mahnt uns: lebet Gott! Gottes Gebote zu erfüllen, das war einst die Speise unseres Herrn Jesu, wie Er seinen Jüngern am Jakobsbrunnen sagte, das ist auch die Herzens- und Lebensfreude aller derer, die seine wahren Jünger sind. Sie kennen nur noch eine Aufgabe für ihr Erdenleben: Ihm dienen im Kleinen wie im Großen. Sie wissen nur noch von einer Furcht, daß sie nämlich ihren himmlischen Vater betrüben durch ihre Untreue und ihren Ungehorsam. Sie haben nur noch eine Bitte in ihrem Herzen: Herr, lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen. So leben sie Gott, so sterben sie einstmals auch Gott, und darum dürfen sie mit Paulus sprechen: Wir sind des Herrn.

Aber wie das Gestorbensein für die Sünde uns nicht als vollendete Tatsache mit unserer Bekehrung geschenkt wird, sondern Tag für Tag von uns erkämpft und erarbeitet werden muß, so ist auch dieses neue Leben für Gott etwas, das in steter Selbstüberwindung von uns geübt werden muß. Woher nehmen wir dazu die Kraft? Paulus antwortet: Diese Kraft findest du in Christo Jesu. Lebst du in Ihm und Er in dir, wohnt sein Geist dir im Herzen und treibt Er dich bei allem, was du tust und läßt, dann lebst du Gott und kannst gar nicht anders als Ihm zu allem Wohlgefallen wandeln. Darum laßt uns darauf achten, daß das Band der Gemeinschaft mit unserem Heilande unzerrissen bleibt. Und wenn etwas da ist, daß Ihn und uns von einander trennen will, dann laßt uns immer aufs neue in aufrichtiger Buße zu Ihm eilen und seine Vergebung suchen für alles, was wir Unrechtes getan haben, dann bleiben wir der Sünde gestorben, dann leben wir Gott, so lange wir hier auf Erden pilgern. Und kommt die Stunde, in der der Herr uns aus der Fremde in die Heimat, aus der Unvollkommenheit in das vollkommene Wesen ruft, dann dürfen wir bei Ihm bleiben in Ewigkeit. Amen.

Wider die judaisierenden Ausleger des prophetischen Worts.

Manche sagen, das Volk der Juden (Israel) werde im kommenden Königreich Jesu auf Erden und ewiglich eine bevorzugte Sonderstellung einnehmen. Da habt ihr freilich den größten Teil der Bibel für euch, nämlich das Alte Testament, denn dasselbe nimmt viel mehr Raum ein in der Bibel als das Neue. Ihr steht also mit dem evangeliumsarmen Adventismus auf gleicher Grundlage. Das Neue Testament aber lehrt uns, wie wir das Alte zu verstehen haben und vor allem tut es der Apostel Paulus. Als Schüler des Neuen Testaments und Pauli haben wir erkannt, daß nur die gläubigen Christen, gleichviel ob sie dem Fleische nach aus den Heiden oder aus dem leiblichen Judenvolk herstammen, das eigentliche und wahre Israel sind, dem alle ewigen Verheißungen des Alten Testaments gelten. Sie sind das Israel Gottes (Gal. 6, 16). Das leibliche Volk Israel (die Juden) hat mit der Verwerfung Christi als besonderes Volk des Herrn sein Ende genommen und hat nur noch den Beruf, Zeuge der Wahrheit und der Erfüllung der Worte Christi vom Ende unserer Weltzeit zu sein (Matth. 24. 34) und die 70. Jahreswoche zu durchleben (Dan. 9, 27).

Zunächst seien zwei wichtige Aussprüche des Heilandes angeführt. Man beuge sich einfältig unter sie und deutele nicht. Im Gleichnis vom Weinberg und den Weingärtnern spricht der Herr (Matth. 21, 43): „Darum sage ich euch: das Königreich wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt" (siehe auch V. 41). Und daran schließt Er zugleich die Ankündigung des Gerichts über das Judenvolk (das leibl. Israel): Und wer auf diesen Stein (Christus) fällt, der wird zerschellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen (er wird die Bösewichte übel umbringen V. 41). — Der andere wichtige Ausspruch des Herrn befindet sich Joh. 10, 16: „Und Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muß Ich herführen, und sie werden Meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden." Diese zwei Aussprüche des Herrn sind von solch fundamentaler Bedeutung, daß, wenn wir sie nur betreffs Israels im Neuen Testament fänden, sie vollkommen ausreichten, der Auslegung der vielen alttestamentlichen Worte über Israel die allein gültige Richtung anzugben.

Doch unser Köcher ist noch anderer neutestamentlicher Pfeile voll wider die Galater der Gegenwart. Er trägt die Aufschrift: Römerbrief und Galaterbrief. Wie deutlich weist Röm. 4, 9—22 hin auf die rechten Kinder Abrahams. Man lese diesen Abschnitt recht gründlich und sorgfältig. Ja, wenn die vom Gesetz (die Kinder Israels) Erben sind, so ist der Glaube nichts, und die Verheißung ist abgetan (V. 14). „Also soll (viele Völker sollen) dein Same sein" (V. 18). Sie haben die Verheißung, mit Abraham der Welt Erben zu sein (V. 13) — Röm. 9, 6—8 weist darauf hin, daß alle Menschen, die der Verheißung glauben, Abrahams Samen sind, und daß nur diejenigen Israeliten zum rechten Israel gehören, welche zum Glauben Abrahams an die Verheißung (Christi und seines Königreichs) gekommen sind. „Es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind; auch nicht alle, die Abrahams Same sind, sind darum auch Kinder, sondern in Isaak soll dir der Same genannt sein; das ist, nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet." — Und Röm. 9, 24—26 lesen wir: „Welche (die Gefäße der Barmherzigkeit) Er berufen hat, nämlich uns, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden. Wie Er denn auch durch Hosea spricht: Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht die Liebe war. Und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden." Dies eine Auswahl aus dem Brief an die Römer.

Im Brief an die Gemeinden in Galatien sagt Paulus (Gal. 3, 7—9): „So erkennet ihr ja, daß, die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder. Die Schrift aber hat es zuvor gesehen, daß Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht; darum verkündigte sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden. Also werden nun, die des Glaubens sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham." — Christus hat das Gesetz für alle erfüllt. „Nun ist hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder; sind's aber Kinder, so sind's auch Erben Gottes durch Christum" (Gal. 4, 7). — Abraham und Isaak sind die Stammväter der wahren Kinder und Erben (Gal. 4, 22—31). Der von der Magd war, ist nach dem Fleisch geboren (Testament vom Berge Sinai); der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren (Testament vom Jerusalem, das jetzt noch droben ist). Die gläubigen Christen sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien, Isaak nach,

der Verheißung Kinder. Sie sind das wahre Israel. Sie sollen erben; aber vom fleischgeborenen Volk Israel heißt es: Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohn. — Weder der Heide hat als solcher einen Vorzug, noch der Jude als solcher; vor Gott gilt nur eine neue Kreatur, „und wie viele nach dieser Regel einhergehen (nach dem, was der vorige Vers sagt und der ganze Brief lehrt), über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes“ (Gal. 6, 15. 16).

Zu den Judaisierenden sagt Paulus: Seid ihr so unverständig (Gal. 3, 1)? Die rechten Kinder Abrahams (des Glaubens und der Verheißung) nennt er den Israel Gottes (6, 16). Einfältige, nüchterne Auslegung des prophetischen Wortes kann nur im Rahmen dieser Regel sich bewegen. Haben viele schon erkannt, daß die Entrückung der Gläubigen vor der großen Trübsal eine unbiblische Lehre ist, so möge dieser Erkenntnis auch die richtige über das wahre Israel folgen.

Karl Mahr.—k.

Kinderfragen.

Ein Christ begegnete eines Tages einem ehrenwerten Beamten und war überrascht, in ihm einen alten Studienfreund wiederzuerkennen, der auf der Universität offen seinen Unglauben bekannt hatte. Die Ueberraschung wurde zur Freude, als er entdeckte, daß der frühere Student ein demütiger und treuer Jünger des Herrn geworden war. Auf welche Weise hatte sich die Umwandlung vollzogen? Er erfuhr es von ihm selbst, und wir geben seine Worte hier wieder.

„Sie wissen, daß ich in meiner Jugend dem christlichen Glauben ganz fern stand. Die Gebete meiner vortrefflichen und frommen Mutter schienen vergeblich zu sein. Gott war für mich nur ein wesenloser Begriff. Jesum hielt ich für einen tugendhaften und weisen Menschen, der ein Opfer Seiner Hingebung und Liebe geworden. Was die Bibel über Himmel und Hölle sagt, sei, so glaubte ich, bildlich gemeint und beruhe nicht auf Wirklichkeit. Als ich mich dann verheiratet hatte und Familienvater geworden war, wollte ich indessen doch, daß meine Kinder im Geiste des Christentums erzogen würden. Ich hatte die Empfindung, daß sie mißraten möchten, wenn ich sie im Unglauben aufwachsen ließe. Ich hatte zu viele junge Leute gekannt, die sich ihren Leidenschaften hingegeben hatten.

Eines Abends sagte mir meine Frau, daß unser kleiner Karl an dem Tage sehr unartig gewesen sei. Ich nahm ihn ernstlich vor und wandte mich dann ab, indem ich ihm einen strengen Blick zuwarf. Als man ihn zu Bett gebracht hatte, lag er noch lange wach, sagte aber kein Wort. Mit einemmal fing er an zu weinen. Ich trat an sein Bett und fragte ihn: „Warum weinst du, mein Kleiner?“ Zuerst antwortete er nicht. Dann sagte er: „O Papa, die Engel!“

Erstaunt über die Antwort fragte ich ihn: „Was ist mit den Engeln?“

„Sie haben alles, was ich getan habe, in Gottes Buch eingeschrieben,“ antwortete er schluchzend.

„Ganz gewiß, sie haben eingeschrieben, daß du gegen deine Mama ungezogen gewesen bist.“

„O Papa, kann das nicht wieder ausgelöscht werden?“ fragte das Kind und sah mich, die Augen voll Tränen, ängstlich an.

Seine Angst rührte mich.

„Ja, mein Liebling,“ sagte ich, „das kann wieder ausgelöscht werden. Aber du mußt bitten, daß Er dir verzeihe.“

„O, ich will Ihn bitten. Aber wenn ich bete, muß ich niederknien.“

„So tue es.“

Karl sprang schnell aus dem Bett und kniete nieder. Dann fügte er nach einem Augenblick des Nachdenkens hinzu: „Lieber Papa, wenn du mit mir niederknien wolltest, würde mich der liebe Gott gewiß eher erhören.“

Ich gestehe, daß ich in nicht geringer Verlegenheit war. Niemals hatte ich dergleichen getan, und um alles in der Welt hätte ich nicht gewünscht, daß mich einer meiner Freunde in dieser Stellung erblickte. Aber wie hätte ich der Bitte meines lieben Kindes widerstehen können? Ich fiel also neben ihm auf die Knie.

„Papa,“ begann er wieder, „bete du für mich. Du kannst dem lieben Gott besser als ich sagen, was man sagen muß.“

Eine neue Verlegenheit für mich. Aber was sollte ich tun? Es war mir unmöglich, meinem Kinde einen so natürlichen Wunsch abzuschlagen. Ich versuchte also zu beten. Aber ich vermag nicht zu sagen, was ich empfand und was dabei in mir vorging. Als ich das Amen gesprochen, standen wir auf, und mit einem Ernst, der einen tiefen Eindruck auf mich machte, fragte mich Karl: „Papa, nicht wahr, nun ist die Geschichte von meinem Unartigsein ganz bestimmt ausgelöscht?“

„Ja, mein Kind, ganz bestimmt.“

„Womit,“ fragte er nach einem Augenblick weiter, „haben sie die Engel ausgelöscht? Mit einem Schwamm?“

„Nein, mein Liebling, mit dem Blute unseres Heilandes.“

Karl schwieg lange, dann sah er mich, die Augen immer noch voll Tränen, ernsthaft an und fragte wieder: „Papa, steht auch von dir etwas in dem Buche?“

„Ach, ja wohl!“

„Auch von Mama? Hat sie auch Sünde getan?“

„Ich denke wohl.“

„Aber nicht wahr, das ist auch alles ausgelöscht?“

Das Verhör ließ mich erzittern. Es kam mir vor, als stände ich nicht vor einem Kinde, sondern vor meinem höchsten Richter und Seinem Feuerblick.

Mit erstickter Stimme murmelte ich: „Ja, ich hoffe es.“

Hinter mir hörte ich ein Schluchzen. Meine Frau war mir gefolgt und hatte unsere Unterhaltung gehört. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals, und wir fielen gemeinschaftlich auf die Knie. Wir beteten alle drei: Vater, Mutter und Kind. Wir riefen den Gott der Barmherzigkeit, an, der ohne Verdienst verzeiht und den wir schon lange vergessen hatten. Wir flehten zu Ihm, daß Er um Jesu willen die armen Schafe wieder aufnehmen möchte, die so lange in der Irre gegangen und nun zu ihrer Herde zurückkehrten. So ist es gekommen, daß wir jetzt glauben, was unser Kind vor uns geglaubt hat, und daß die Gebete meiner Mutter erhört worden sind!“

(Sendbote.)

Höflichkeit.

Höflichkeit ist solch ein einfaches Ding und doch, sie nicht zu besitzen, verursacht so viel Unglück im Leben. Es gibt manche Menschen, die sich brüsten, daß sie stets das sagen, was sie denken. Sie fragen nicht danach, ob sie jemand wehe tun oder nicht. Die, welche so handeln, kennen noch nicht den Unterschied zwischen Rauheit und Offenherzigkeit. Niemand hat ein Recht, seinem Mitmenschen das Leben sauer zu machen. Im Gegenteil, wir müssen ihre Lasten zu erleichtern suchen. Höflichkeit ist keine Tugend, die man nach Belieben gebrauchen kann,

nein, sie ist imperativ, das heißt, wir müssen sie anwenden. Höflich zu sein gegen den Milchmann, den Bäcker, das Telephonmädchen, die Verkäuferin im Laden, gegen jedermann ist nicht mehr wie Pflicht und Schuldigkeit. Kinder sollen höflich ihren Eltern gegenüber sein, aber auch die Eltern sollen Gleiches den Kindern gegenüber beweisen. Viele klagen in unseren Tagen, daß die Kinder nicht so höflich sind ihren älteren Geschwistern gegenüber. Das mag vielleicht teilweise wahr sein, doch ist es nicht auch nur zu oft wahr, daß die älteren Geschwister sich derselben Schuld anzuklagen haben ihren jüngeren Geschwistern gegenüber? Eine Frau frug eine andere, während sie auf ein kleines Mädchen deutete, das nahe bei ihr stand: „Ist das nicht die kleine Baumann?" Das Mädchen, das diese Aeußerung hörte, sagte in einem sehr höflichen Tone: „Es würde sich viel schöner anhören, zu sagen: ‚Ist das nicht Frau Baumanns kleines Mädchen?'" Die Frau entschuldigte sich und wird das kleine Mädchen nie vergessen. Höflichkeit zeigt die Erziehung an, die wir uns angeeignet haben.

Folgendes wird erzählt: In einem kleinen Städtchen, in welchem ich wohne, lebte eine Dame mit sanfter Stimme. Auf ihrem Haupte waren schon die silberweißen Wölkchen zu sehen. Sie war einst in guten Verhältnissen, doch jetzt war ihr Vermögen ein bescheidenes geworden. Wenn ich mich niedergeschlagen fühlte und es mir schien, daß die Welt mich verlassen, dann machte ich mich auf den Weg, um jene Greisin aufzusuchen. Es war mir dann, als ob eine kalte Hand sich auf meine heiße Stirn legte und Frieden mir zusprach. Die Frau hatte eine unheilbare Krankheit und viele andere Unannehmlichkeiten, doch ihr innerer Friede prägte sich in ihren Zügen aus. Lieblich war allezeit ihre Stimme und ihre Augen glänzten vor Freuden. So oft ich ihre Stätte verließ, war ich ein besserer Mensch. Ewigkeitsgedanken gossen Lebenshoffnung in meine Adern. Wie ich, so fühlten viele andere. Ging diese Frau die Hauptstraße hinunter, so zogen Männer ihren Hut vor ihr ab; andere öffneten ihr die Tür, damit sie eintreten konnte; Wagenführer hielten ein, um sie passieren zu lassen. Alles dies wurde ihr zuteil durch ihr liebevolles Wesen, das sie kund tat im alltäglichen Leben. Ihr alle wollt einflußreich werden wie jene Frau; ihr könnt es auch, wenn ihr mit dem Ueben heute anfangt. Wir wollen alle einmal den Versuch machen und sehen, ob uns dann die Leute auch so gern haben, wie sie diese Greisin hatten. Sei höflich, wenn's auch schwer fällt! — —r.

Warum er blieb.

Es war sechs Uhr und die Angestellten in den Geschäfthäusern der Stadt brachten ihre Tagesarbeit zum Abschluß und eilten nach Hause. Aber in einer gewissen Eisenbahnoffice blieb ein Mann zurück — er selbst hätte es kaum zu sagen vermocht, weshalb er zögerte, denn seine Arbeit war vollendet, — doch strichen die Minuten dahin, während er sich noch mit einer ganz unbedeutenden Sache beschäftigte.

Eine halbe Stunde vorher war einige Meilen davon entfernt in einem Vorort derselben Stadt eine Diakonissin emsig beschäftigt, die sogenannten „letzten Dinge" für die Abreise ihrer Patientin zu besorgen. Plötzlich hielt sie in ihrer Arbeit inne. „Da! ich habe vergessen, das Datum auf der Fahrkarte ändern zu lassen! Es ist fünf Minuten vor sechs! Was fange ich nur an?" Sie eilte schnell an die Straßenbahn und stieg ein. Sie war fest überzeugt, daß es umsonst sein würde. Die Office wurde um sechs Uhr geschlossen. Wie konnte sie auch nur so gedankenlos sein? Aber der Herr wußte, wie viel sie zu tun gehabt hatte. Sie mußte Ihm die Sache anheimstellen. So fuhr der Straßenbahnwagen dahin, die Diakonissin betete und der Mann in der Office wartete.

„O, bitte, Herr, sind Sie der Passagieragent und können Sie dieses Billet für mich umwechseln?" Die Worte kamen atemlos hervor, und er wandte sich um, die junge Dame, deren Wangen vor Aufregung glühten, geschäftsmäßig anzuschauen. Als er die Diakonissenhaube sah, wurde er etwas milder gestimmt, sagte aber: „Es ist nach der Geschäftszeit, Fräulein."

„Ja, ich weiß, und ich versuchte mein bestes, um so schnell als möglich hierher zu kommen, denn mein Geschäft ist sehr wichtig. Sehen Sie, das Billet ist von Sonnabend datiert, und die Frau will heute abend abfahren."

Er nahm das Billet, auf welchem in roten Buchstaben das Wort „Frei" gestempelt war.

„Für wen ist es, und weshalb wurde es nicht an dem Tage benutzt, als es ausgestellt wurde?"

„Es ist für eine hilflose alte Frau, die ich nach C. zu ihrer Tochter sende. Sie war nicht stark genug am Sonnabend, aber ich versprach ihr, sie heute am Bahnhof mit dem Billet treffen zu wollen. Wir haben so viel Sorge gehabt, das Billet zu bekommen und alles andere für ihre Abreise zu ordnen; das Herz wird ihr brechen, wenn sie jetzt nicht reisen kann."

Der Mann trat an sein Pult, um die Veränderung zu machen; um aber der Diakonissin anzudeuten, daß er ihr eine besondere Gunst erwiesen habe, sagte er zu ihr: „Sie können sich glücklich schätzen, daß Sie mich hier noch getroffen haben; wir schließen gewöhnlich viel früher."

„Ja, ich habe den ganzen Weg hierher im Straßenbahnwagen gebetet, daß der Herr Sie hier behalten möchte, bis ich ankomme."

Das war eine unerwartete Rede für den Geschäftsmann. Er blickte sie erstaunt an; doch ihre klaren Augen überzeugten ihn, daß sie wirklich meinte, was sie sagte.

„Sie gehören zu irgend einer Schwesterschaft, nicht wahr?" fragte er freundlich.

„Ich bin eine von den Diakonissinnen der X-Gemeinde. Hier ist eine Einladungskarte zu unseren Gottesdiensten; wenn Sie kommen, verspreche ich Ihnen einen freundlichen Empfang und eine gute Predigt."

„Danke, ich bin kein großer Kirchengänger, aber vielleicht komme ich einmal in Ihre Kirche."

Als die Diakonissin sich entfernt hatte, sagte er zu sich selbst: „Es ist ein wenig sonderbar; ich glaube, das Mädchen denkt wirklich, ihr Gebet hat mich hier zurückgehalten. Ich wundere, ob tatsächlich etwas daran ist."

Das Mädchen aber sagte an dem Abend in ihrem Heim: „Ich habe den ganzen Abend in meinem Herzen dem Herrn gedankt für solch eine direkte Gebetserhörung.

—t.

Des Christen Verhalten gegenüber den zweifelhaften Dingen.

Es gibt manche Leute, die sich Christen nennen, die es sehr schwer finden, in ihrem Verhalten zur Welt und dem modernen Leben stets das Rechte zu treffen. Etliche Dinge mit zweifelhaftem Charakter bringen solche immer wieder in Versuchung und Gefahr. Wir wollen unsere Meinung über etliche dieser Dinge äußern.

1. Zweifelhafte Vergnügungen.

Da ist zuerst das Theater. Wir hielten es bishre für unmöglich, daß ein wahrer Christ seinen Fuß in ein Theater setzen könnte. Leider geschieht es. Ohne Zweifel gibt es klassische Stücke, Stücke, die besser sind als andere. Aber das ganze Theater ist durchweg auf die Erregung

der Sinnlichkeit angelegt, ist so nervenkitzelnd gehalten und in so vorzüglichem Maße der Tempel des Götzen **Weltgeist**, wo diesem mit allem Pomp seine Opfer gebracht werden, daß auch das beste Theaterstück befleckt und zweifelhaft ist. Das Theater ist keine Stätte der Bildung für unsere Jugend, da werden keine Charaktere geboren und erzogen; nein, da wird vielfach die Schande verherrlicht und dem Schmutz ein Glorienschein verliehen. Das Theater der Gegenwart ist faul und kein Ort, an dem mit Christi Blut erlöste Gotteskinder sich dürfen sehen lassen. „**Wir sollten nie an einen Ort gehen, an dem wir uns schämen würden zu sterben,**" sagt Talmage.

Hier und da hat man auch dem **Tanzen** eine unschuldige Natur abgewinnen wollen. Man hat sagen wollen, daß manche Arten des Tanzes harmlos seien; man müsse nur nichts Schlechtes dabei denken. Ein Tanz in geschlossener Gesellschaft sei nichts Schlimmes. Wir halten dafür, daß der Lebensweg zu schmal ist, um Polka darauf zu tanzen, und daß die „Fußtapfen Jesu", in denen wir Ihm nachfolgen sollen, nicht nach der Weise eines Tanzes gehalten sind. Herodias tanzte, und die götzendienerische Menge tanzte ums goldene Kalb. **Wahre Christen tanzen nicht**; sie haben dafür weder **Zeit**, **Sinn**, noch dazu **Verlangen**.

Es gibt auch manche **Spiele**, die an und für sich kein Unrecht sein mögen, die aber so mit übeln Dingen verknüpft sind, daß sie uns mehr als zweifelhaft erscheinen. Es ist z. B. doch keine Sünde, weiße und rote Bälle mit einem langen Stock auf einem grünen Tisch hin und her zu stoßen. Aber Billard ist so mit Wirtshauswesen und losem Treiben verwachsen, daß es unter allen Umständen ein zweifelhaftes Spiel ist.

Auch **Biertrinken** und **Tabakrauchen** ziert niemals einen wirklichen Jünger Jesu. Bei allen Entschuldigungen, die man hierfür vorbringen mag, sagen wir: „**Glücklich der, der frei davon ist!**"

2. Zweifelhafte Ausdrücke.

Witze und kleine Geschichten, die nicht gerade schmutzig sind, aber auch nicht rein, gerade genug gepfeffert, um pikant zu schmecken, die lasse man in Ruhe. Hat man sie unglücklicherweise einmal gehört und im Gedächtnis behalten, so gebe man sie wenigstens nicht weiter, um anderen auch zu schaden, sondern lasse sie im eigenen Speicher liegen und vertrocknen. Nichts raubt einem christlichen Manne seinen Segenseinfluß so sehr, als wenn dieser zweifelhafte Späße erzählt. Und wieviel Schaden kann einer da auf lange Jahre in einem Augenblick anrichten!

3. Zweifelhafter Umgang.

Zuweilen sind unsere **Freundschaften** eine Gefahr und ein ernster Schaden für uns. Wir denken hier besonders an unsere teure Jugend. Da wird einer mit jemand bekannt, der nicht gerade schlecht ist, aber auch nicht gut. In ihrer Unterhaltung kehren sie sich mit Vorliebe oberflächlichen Dingen zu. Ihre Ausdrücke und Witze sind vielleicht von der vorhin gezeichneten Art. Es liegt nahe, daß der Verkehr in leichtfertige Bahnen überleitet. Unsere neuen Freunde haben dann ihrerseits Bekannte, mit denen wir keinesfalls Gemeinschaft haben möchten. Dies alles zeigt uns, daß da etwas schadhaft und angefault ist. Unser Umgang wirkt aber nun sehr ein auf unseren Charakter; er hinterläßt unverwischbare Spuren in unserem Gemüt- und Seelenleben. Ebenfalls beeinflußt er unseren Ruf. Sehen uns die Leute im Umgang mit zweifelhaften Menschen, so werden wir ihnen auch zweifelhaft. Und unser guter Ruf als Christ ist eins der wertvollsten und zerbrechlichsten Besitztümer. Zu diesem schadhaften umgang rechnen wir auch die Zugehörigkeit zu weltlichen Vereinen aller Art, auch Fußball-, Turn- und Schwimmverein, wiewohl wir nichts gegen körperliche Gymnastik sagen wollen. Lot, was tust du in Sodom?

4. Zweifelhafte Lektüre.

Es gibt **Bücher** und **Zeitungen**, die nicht gerade schlecht sind, aber auch nicht einwandfrei. Erzählungen, die ein wenig schlüpfrig sind. Man würde nicht gern bei dem Lesen ertappt werden. Sie werden schnell beiseitegeschoben, wenn Besuch kommt. Andere Bücher sind ungläubigen Inhalts; sie tragen den Geist der sezierenden Kritik am Heiligen in sich. Man ließt sie, und der Glaube erlahmt, das innere Leben verblutet sich. Beide Arten meide man mit Entschiedenheit. Hier muß man **nicht** alles prüfen. Wer meint, jeden Gifttopf aufdecken und untersuchen zu müssen, wird wohl an Vergiftung zugrunde gehen.

Man meide solches Gift, auch wenn es **berühmte Klassiker** sein sollten. Es gibt einen Weg zur Bildung ohne diese. Gott sei Dank, es gibt neben dem teuren Bibelbuch soviel Gutes und Reines zu lesen, daß man das andere wohl missen kann!

Wie geht man sicher solchen zweifelhaften Dingen aus dem Wege.

1. Bleibe stets **mitten** auf der Straße des Lebens, dann kommst du nie in den Graben, weder hüben noch drüben. Suche immer in der Mitte des Strombettes, im **tiefen** Wasser zu bleiben, dann wirst du nicht auf die Sandbank und zwischen die Klippen geraten. Man lasse solche zweifelhaften Dinge ungetan, so schaden sie einem niemals.
2. Ist man im Zweifel, so frage man entschiedene, erfahrene Christen, und zwar solche, die erfahrener und älter sind, als man selbst ist, um Rat. Man frage aber nicht wie das junge Mädchen, das einen Heiratsantrag hatte und mit den Worten um Rat fragte: „Ratet mir gut, aber ratet mir nicht ab."
3. Man erwäge die Sache in Aufrichtigkeit vor Gottes Angesicht. Bitten wir um Weisheit, so wird sie uns werden.

—r.

Ein schönes Beispiel

echt evangelischer Freiheit und des Fastens nach der Regel des Apostels: **„Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, auf daß ich nicht anderen predige und selbst verwerflich werde"** und abermals: **„Ich habe es alles Macht, aber es frommt nicht alles"** wird von unserem gesegneten Liederschöpfer Spitta erzählt.

Dieser hatte einst einem Manne, der dem Trunke ergeben war, wieder einmal ernstlich zugeredet, dem Genusse starker Getränke **ganz** zu entsagen. Dazu aber wollte der Mann sich nicht ohne weiteres verstehen. Endlich sagte er: „Ein Schnaps bei meiner harten Arbeit ist mir, Herr Pastor, was Ihnen Ihr Pfeifchen ist." Spitta war nämlich ein leidenschaftlicher Raucher. „Wenn Sie aber Ihrer Pfeife entsagen wollen, will ich Ihnen auch das Versprechen geben, nichts mehr zu trinken."

Da leuchtete des frommen und getreuen Knechtes Angesicht, und sich keinen Augenblick besinnend, nahm er die an seinem Schreibtische angelehnte Pfeife und zerbrach sie vor den Augen des erstaunten Mannes, der solche Entschiedenheit nicht erwartet, indem er mit herzgewinnender Freundlichkeit sagte: **„Wohlan, mein Bruder, das sei ein Bund zum ewigen Leben!"** Tiefbewegt reichte ihm der andere die Hand, und das Wort des Herrn hat sich auch hier bewahrheitet, denn der böse Geist der Trinklust fuhr aus durch Gebet und Fasten.

—t.

Wieder etwas aus Taschkent.

(Schluß).

Die Zeit meines Weilens in Akschow hatte ich auf 6 Tage festgesetzt, nämlich von Dienstag bis Sonntag einschließlich, woran ich auch nichts ändern brauchte. Was mich gleich im Anfang unangenehm berührte, war dies, daß ich schon bereits in der Stadt gehört hatte, daß der Adventismus auch in dieser Gegend und besonders in Akschow festen Fuß gefaßt hat, und daß durch seine Predigt der Werkgerechtigkeit in der Beobachtung des Gesetzes, die Bedeutung der freien Gnade des Evangeliums ziemlich in Zweideutigkeit gezogen worden ist. Ja, ich muß sagen, daß die unbekehrten Leute, im Hinblick auf den großen Gegensatz, der zwischen uns und den Adventisten herrscht, teils in Verwirrung, teils aber auch in allerhand Vorurteile und Abneigung der Anhörung des Wortes Gottes gekommen sind. Während im Frühjahr die Versammlungen jedesmal überfüllt waren, gab es diesmal, und besonders in den ersten Tagen, fast gar keine Zuhörer außer unsern Geschwistern. Möge Gott der Heilige Geist dort das Licht der evangelischen Wahrheit selbst aufrecht erhalten.

Ich erkannte angesichts dieses auch gleich, daß meine Arbeit diesmal nicht im Evangelisieren, sondern mehr in Befestigung und Belehrung der Gläubigen in der Lehre der freien Gnade in Christo Jesu bestehe. Um dieser meiner Hauptaufgabe gerecht zu werden, und doch auch hin und wieder an unbekehrten Sünderherzen anklopfen zu können, teilte ich meine Arbeit in drei Teile oder Orte ein. Um den Irrtum des Adventismus zu entlarfen und die Lehre des evangelischen Lichtes in unsere Herzen hineinscheinen zu lassen, erwählten wir den Galaterbrief und betrachteten ihn in den Vormittagsstunden. Um der persönlichen Seelenarbeit etwas nachzukommen, machten wir an den Nachmittagen Hausbesuche, wo es so manches Herrliche zu erleben gab; und um den Leuten im allgemeinen, sowohl bekehrten als unbekehrten etwas näher ans Herz treten zu können, hielt ich an den Abenden Ansprachen, für die es je länger je mehr Zuhörer gab. — Vom größten Segen waren für uns jedoch die Bibelstunden über den Galaterbrief. Zwar konnten wir nicht in alle Einzelheiten eingehen, weil wir, der Zeit uns anpassend, jede Stunde ein Kapitel durchnehmen mußten, aber doch versuchten wir die Hauptwahrheiten dieses Briefes nicht nur unserm Gedächtnis sondern auch dem Herzen so gut wie möglich einzuprägen. Und herrlich und groß wurde uns allen die Tatsache, daß außer dem, was Christus für uns auf Golgatha vollbracht hat, uns nichts auf dem Weg zum Vaterherzen Gottes befördern und auch nichts aufhalten kann, und alle konnten wir Ja! und Amen! sagen, daß alle Gläubigen an Christum Jesum, absolut nichtsmehr mit dem Gesetz zu tun haben, und wer dies nicht recht glauben will, der betrachte nur die zwei Stellen, abgesehen von den vielen andern, die uns dasselbe sagen und zwar Gal. 3, 24—25. im Vergleich zu 1. Tim. 1, 9—10.

Der Sonntag war der Krönungstag aller Segnungen, die wir in den vergangenen Tagen genossen hatten. In der Vormittagsversammlung sprach Br. Karl Mahr über 2. Petri 3, 9. dann sprach ich, und durfte der Versammlung zeigen, wie die nach Titus 2, 11 f. f. erschienene Gnade Gottes in Christo Jesu dem Erlösungsbedürftigen gegenüber eine doppelte Stellung eingenommen hat, und das Gesetz somit für ihn überflüssig gemacht hat; 1. die Gnade in Christo vergibt uns die Sünden, aber nicht dies allein, sondern 2. sie züchtiget uns auch, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und s. w., was eigentlich bis dahin die Aufgabe des Gesetzes war. Für mich war es wie ein Siegel der im Laufe der Woche betrachteten Wahrheit des Galaterbriefes.

Für den Nachmittag hatten sich 4 geretete Seelen bereit erklärt, in den Tod Christi taufen zu lassen, die, nachdem wir 3 von ihnen am Tage vorher geprüft hatten, von der Gemeinde als gläubig anerkannt wurden. Die vierte von ihnen Katharina geb. Mathes, die Frau des Adam Herbold kam erst am selbigen Sonntagmorgen zum Frieden, und wir trugen kein Bedenken, sie denselben Tag noch zu taufen, weil wir wußten, was sie erlebt hatte nach einem viermonatlichen Bußkampf.

Um 3 Uhr waren wir am Wassergrab, welches wir 7 Werst von Akschar in einem Wasserkanal fanden, der zur Bewässerung der Wiesen und Felder hergestellt ist und auch eine große Wassermühle. einem Adventisten angehörig, betreibt, den wir am vorigen Tag um Erlaubnis gefragt hatten. Hier durfte ich die 4 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens vor einer kleinen, meist aus Geschwistern bestehenden Zeugenschar taufen.

Am Abend feierten wir unter der unmittelbaren Nähe des Heiligen Geistes die Einführung der Neugetauften und hernach auch das h. Abendmahl. — Bis wir dann noch mehrere, das Werk betreffende Geschäfte erledigt hatten, war der größte Teil der Nacht herum, und nachdem wir noch schnell eine Stunde geruht hatten, bestiegen wir den Wagen und eilten in dem noch nicht vergessenen Staubweg nach Taschkent, wo wir garnicht lange warten brauchten, sondern gleich um halb elf Uhr den Zug bestiegen. — Als ich jetzt etwas stille wurde, fühlte ich mich ziemlich schwach. Ich wurde vollständig krank und hatte nicht wenig Sorgen, da zudem noch alles so voll war, daß man nicht mal sitzen konnte. Doch Gottlob, der Herr dem ich diene, stärkte mich wieder, und als ich den andern Morgen erwachte war es mir schon ziemlich besser, und wurde nach und nach wieder ganz gesund. Am Mittwoch den 25 Aug. befand ich mich wieder in der Mitte meiner noch gesund erhaltenen Familie.

Es sei noch erwähnt daß wir nebst allen andern auch noch die Gnade hatten, einen reuigen, einst verloren und irregegangenen Bruder nach 4jährigem Ausschluß wieder aufnehmen zu dürfen. Der Herr segne ihn. Auch vermißte ich eine liebe Schw. Justine geb. Schmidt Frau des Br. Gottlieb Eberle, die der Herr am 13. Mai dieses Sommers nach langem und schwerem Leiden in die obere Herrlichkeit abgerufen hatte. — Die Zahl unserer Mitglieder in Taschkent steht jetzt auf 34 Seelen nebst der Familie des Bruder Mahr, mit der wir diesmal noch zu keinem entscheidenden Resultat kommen konnten. — Allen, die den Herrn Jesum und sein Volk lieb haben, rufe ich zu, gedenket des jungen und sehr bedürftigen Werkes in Taschkent in euren Gebeten vor Gottes Thron.

Friedrich Hörmann.

Meine Reise.

Die englischen Brüder: Chlifford und Shakespeare, beabsichtigten Ausgangs August eine Missionsberatung mit den leitenden Brüdern der verschiedenen Unionskomitees und des russischen Bundes der Baptisten (Sojus) zu veranstalten. Sie wollten nach der Art, wie sie es in ihrem Lande gewöhnt sind, in einer unserer Hauptstädte, Petersburg oder Moskau, mit ministerieller Bewilligung die Brüder zusammen rufen. Aber anstatt Genehmigung kam von unserer Regierung eine Verordnung, daß Aus-

ländern überhaupt kein Stimmrecht, weder beratendes noch beschließendes, gewährt werden darf. Infolgedessen ist ein solche Konferenz nicht zustande gekommen.

Wie wir im vorigen Jahre in Neudorf, so haben die russischen Baptisten dieses Jahr in Petersburg, eine Konferenz vom Minister des Innern bewilligt bekommen. Da ihr Blatt den Besuch der obigen Brüder in Aussicht stellte, so nahmen wir Anlaß auch unsere Unions-Komiteeberatung zu demselben Datum in Petersburg anzuberaumen. Die anderen Komitees schlossen sich an und deshalb konnten wir in vereinigten Sitzungen die Missionsangelegenheiten der Union besehen. Donnerstag den 2. Sept. a. S. nahmen wir die Arbeit auf. Unser Programm wies viel Beratungsmaterial auf, wie wir es meines Wissens, noch nicht gehabt haben. In drei Tagen angestrengter bis in die späte Nacht hineindauernder Arbeit bewältigten wir kaum Sonnabend abend den Stoff. Br. Lehmann und Frey fuhren noch in der Nacht ab.

Sonntags hatte die deutsche Baptistengemeinde vor- und nachmittags eine gefüllte Kapelle. Morgens war es das Vorrecht des Br. Lübeck die Fahne der Gnade hoch zuhalten und des Br. Beyford aus London, den Br. Pawloff übersetzte. Darauf wurde das Bundesmahl gefeiert, wobei ich dienen durfte.

Nachmittags wurden viele Brüder herangezogen: Br. Gutsche, Füllbrandt, Saare, Lenz, Würch, Brandt, Rempel, Wenske usw. Jeder hatte wichtigen Samen zu säen. Möge Gott ihn alle aufgehen lassen, daß viel Frucht entstehe! Auch wurde die Versammlung mit Tee und Imbiß in liebenswürdiger Weise bewirtet. Montag gings wieder zu den Russen und als wir sahen, sie werden auch ohne uns gut fertig, gingen viele die Sehenswürdigkeiten Petersburgs in Augenschein zu nehmen, worüber wohl Br. Lübeck berichten wird, weil er sich Notizen machte.

Für Dienstag Abend war noch Evangelisationsversammlung angesagt, ich mußte aber abfahren und nahm die Richtung über Moskau, woselbst ich 4 Stunden Aufenthalt hatte, die ich zur flüchtigen Besichtigung der Stadt verwendete. Petersburg ist sauberer. Doch um ein richtiges Urteil zu fällen müßte man wenigstens ein halbes Jahr in Moskau wohnen. Darum will ich mich mit meinen Bemerkungen nur auf das beschränken, was ich gesehen. So weit ich in der Stadt herumkam, auf der elektrischen Bahn und zu Fuß, mit Ausnahme einer kurzen Straße, die zum Kreml führt, waren alle nur mit einfachen runden Feldsteinen gepflastert. Mein erster Gang galt dem Kreml, der alten Zarenburg bis Peter dem Großen, der die Kaiserresidenz nach Petersburg verlegte. Der Kreml stellt eine Stadt in der Stadt dar.

An Kirchen ist Moskau sehr reich; fast alle 100 Faden trifft man eine. Am Eingang in den Stadtteil vor dem Kreml, stehen alte verwitterte Türme, die in Kapellen umgewandelt sind, darin Gottesdienste abgehalten werden. Die bemoosten Steine dieser Bauten zeugen den Vorübergehenden, daß sie schon vieles gesehen, Herrliches und Schreckliches. Alte Kriegsveterane halten Wache dabei.

Der Kreml selbst, d. h. die Paläste, und Kirchen und Plätze usw. sind mit einer ungefähr sechs Faden hohen dicken Mauer umgeben. Von der Flußseite wird er von einem tiefherunterfallenden mächtigen Wall geschützt. Die Gänge in der Mauer wurden zu Archivräumen für alte Bureauwerke benutzt. An einer Seite des Platzes liegen viele Hunderte alter Kanonen in zwei Reihen an der Mauer entlag. Jedenfalls Kriegstrophäen aus dem Jahre 1812, als der blut- und siegesdurstige Napoleon bis Moskau vordrang und dort eine entsetzliche Niederlage erlitt, die ihm die zwei russischen Generäle, „Frost und Hunger“ bereiteten, weil er sie nicht bei seinem Feldzug nach Rußland in Rechung gezogen hatte. Besonders interessierten mich die zwei Kremlriesen, die sogenannten „Zar-Puschka“ und „Zar-Kolokol“, d. h.: die Königin der Kanonen und der Glocken. Die Riesenkanone, die ihrer Größe wegen nie benutzt worden ist, hat einen Schlund wenigstens einen Arschin Durchmesser. Sie liegt auf einem ungeheuren eisernen Wagen, vor ihr liegen vier Riesenkugeln, die nur vermittelst starker Hebemaschienen hineingebracht werden könnten in den Lauf des Ungeheuers. Was hat man doch auf den armen Menschen für Waffen schmieden müssen! Noch interessanter und bewunderungswürdiger ist die Kunst, die die Riesenglocke zustande gebracht hat. Fünf oder sechs Arschin hoch und unten wenigstens 4 Arschin im Durchmesser, steht sie auf einem Unterbau neben der Kirche „Iwan Wjeliki“ genannt, die den höchsten Turm aller Kirchen Moskaus hat. Man hat diese große Glocke s. Zt. in den Turm gebracht, doch stürzte sie herunter. Vom Sturz brach ein großes Stück aus der Seitenwand aus, das jetzt daneben steht. Sie hat auch noch außer diesem Schaden einige Risse bekommen. Jetzt steht sie nur als Denkmal menschlicher Kunst und menschlichen Unternehmungsgeistes; auch als Beweis des Frömmigkeitseifers da. Im Bau hoher Kirchentürme und großer Glocken, wetteifern auch heute noch die verschiedenen Bekenntnisse, als wollten sie damit sagen: Wer den höchsten Turm und die größte Glocke hat, hat auch den besten Glauben. Was außer den vergoldeten vielen Kuppeln die Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist das neue Kaiserdenkmal Alexander II. Das Denkmal kostet drei Millionen Rubel. Die Statue zeigt den Kaiser im tiefherunterwallenden Kaisermantel und volle Ornat. Hoch aufgerichtet steht sie auf einem braunen polierten Granitblock (Sockel) unter einem hohen und herrlichen Baldachin. Weit umher ist der Platz, der mit polierten Granitquadern ausgelegt ist, im Viereck mit einem Kolonnengang (Säulengang) umgeben, der ebenfalls mit polierten Granitfelsen gedielt ist. Die Wölbung oben im Gang ist mit Kunstgemälden aller alten russischen Fürsten und Zaren geschmückt. Die Ueberschrift lautet: „Von seinem liebenden Volke.“ Das Denkmal ist ja ein kostspieliges Stück, doch macht es einen würdigen Eindruck, wie es ein so großer menschenfreundlicher Kaiser, wie Alexander der II. war, verdient. Dagegen stellt das neue Denkmal Kaiser Alexander III. in Petersburg eine ganz eigenartige Kunstproduktion dar. Ob dieses Denkmal nicht abgetragen werden wird, ist fraglich. Ich denke die Regierung wird es kaum lange aushalten anzusehen. Was dies Denkmal versinnbildlichen soll, ist nicht leicht herauszufinden. Nach meinem Dafürhalten vielleicht die physische Kraft des Monarchen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß der Künstler, der das Modell entworfen hat, nur die physische Kraft darstellen wollte; jedenfalls hat er auch Charaktermomente versinnbildlicht, die wir nicht entdecken können. Es steht auf einem sehr belebten Platz, vor dem Nikolajbahnhof. Wie es den andern Brüdern ging, weiß ich nicht, aber mir war es bei aller Ehrfurcht vor der Kaiserstatue, nicht möglich, nicht zu lachen beim Anblick eines solchen Pferdes. Von hinten angesehen, hat man eher einen Elefanten als ein Pferd vor sich. Während das Pferd vollständig ruhig steht, mit allen vier Füßen fest am Boden, zieht doch der kaiserliche Reiter mit einer Hand die Zügel so straff an, daß dem mächtigen Tier fast der Unterkiefer ausgerissen wird. Sonst sind Sockel und Boden von polierten Granitsteinen großartig und schön.

Sonnabend abend kam ich bis Nowo-Poltafka, wo ich nachts auf dem Bahnhof blieb und morgens weiterfuhr, um Sonntag, die Lieben in Steingut zu sehen und mit ihnen Erntefest zu feiern, wo wir dem großen und lieben Gott für den Erntesegen unsern öffentlichen Dank aussprachen.

F. Brauer.

Freundliche Einladung.

an jeden Gläubigen zur Teilnahme an der 1. vereinigten Konferenz der Baptistischen Jünglings- und Jungfrauen-Vereinigungen, die vom 30. Oktober bis 2. November n. St. in Zgierz b. Lodz tagt.

Programm:

Generalthema: Was hat die Offenbarung uns zu sagen?

Sonntag, d. 30. Oktober:
9½—10 Uhr vorm. Gebetsstunde und Begrüßung.
10 —11½ „ „ Jugendpredigt.
4 „ nachm. Jugendfest.

Montag, d. 31. Oktober:
8½— 9 Uhr vorm. Gebetstunde.
9 —12 „ „ } Besprechung des Themas.
3 — 6 „ nachm. }
8 „ abd. Evangelisation.

Dienstag, d. 1. November:
8½— 9 Uhr vorm. Gebetsstunde.
9 —12 „ „ Gesonderte Geschäfts Konferenzen der Jünglings- und Jungfrauen-Vereinigungen.
3 — 4 „ nachm. Referate und allgemeine Besprechungen.
4 — 5 „ „ Praktische Vereinsstunde.
5 — 6 „ „ Bibel- und Weihestunde.
8 „ abd. Dank- und Zeugnisversammlung.

NB. Aenderungen vorbehalten!
Anmeldungen sind zu richten: A. Gutsche, Zgierz, Petrikauer Gouv., Szczesliwa 33.

Ed. Wenske.

Bekanntmachung.

So Gott will, wird der Diesjährige Dirigenten-Kursus in Neu-Freudental vom 21. bis 28. November stattfinden. Es wird derselbe in zwei Klassen geteilt werden, damit die Anfänger, wie auch die Vorgeschrittenen zu ihrem Recht kommen.

Alle Teilnehmer sind gebeten, am 19ten November in Odessa einzutreffen, von wo aus Fuhren uns an den bestimmten Ort bringen.

Um rege Teilnahme bittet das Sänger Komitee.

R. Litke. —1.



Umschau.

Zum Sturz des Königtums in Portugal. Der Stammname des Königshauses in Portugal ist „Braganza". Einst war das portugisische Reich stark und gefürchtete. Der erste König Portugals Johann, kam am 1. Dezember 1640 auf den Thron. Aber das Haus Braganza erfüllte die gehegten Inwartungen schlecht. Keiner seiner Könige glänzte durch Kraft und Weisheit. Auch wahre Gottesfurcht fehlte den Königen. In jesuitische Fesseln geschlagen, suchten sie nur Wohlleben. Das Volk darüber erbittert, tötete vor 2 Jahren den König Karl und den Kronprinzen. Der zweite Sohn, Manuel, bestieg den Thron seiner Väter. Aber anstatt aus der Vergangenheit Lehre zu zeichnen, trat er in die Fußstapfen seines Vaters. Ein Heiratsprojeckt mit einer englischen Prinzessin durchkreuzte er dadurch, daß er mit einer pariser Schauspielerin in morganatische Ehe treten wollte. Das war der letzte Akt der Familie Braganza.

In den ersten Oktobertagen wütete die Revolution in Lissabon, der Hauptstadt Portugals. Nicht die Armen und Unwissenden stürzten den König Manuel vom Thron. Die Mariene, das Heer und die Herrlichen des Landes vertrieben ihren König. Das Königreich Portugal hat aufgehört zu bestehen. Es ist nun Republik, wie Brasilien, das als Kaiser auch Braganza's auf dem Thron hatte.

Die Revolution forderte 114 Tote und 590 Verletzte als Opfer.

Die Königfamilie schuldet dem Staate über 60 Millionen, davon der junge König Manuel allein 10 Millionen. Der König hat in Erwartung seines Sturzes bereits vor Wochen die Zivilliste für das ganze laufende Jahr von der Staatskasse abheben lassen.

Die neue Regierung der Republik, säubert nun das Land von den Jesuiten. Die Mönche und Nonnen werden des Landes verwiesen. Ihre Güter sind von der Regierung konfisziert worden. Viele Klöster setzen sich zur Wehr und wurden im Sturm vom Militär und Pöbel genommen. Der Präsident der provisorischen Rerierung Teofilo Braga setzte die Kabinette der ausländischen Mächte telegraphisch davon in Kentnis, daß in Portugal die Republik proklamiert und eine provisorische Regierung eingesetzt wurde, die für die öffentliche Sicherheit und Ruhe die Verantwortung übernimmt.

Hosea 5, 1: „und nimm zu Ohren, du Haus des Königs, denn es wird eine Strafe über euch gehen, die ihr ein Strick zu Mizpa und ein ausgespannt Netz zu Thabor worden seid." So kann man auch von dem Königshause Portugals sagen, darum hat der Herr unser Gott es zugelassen, daß es aus sei mit ihm.

Schandtaten im Kloster Jasna Gura Guov. Petrikau. Auf der Höhe des Klarenberges der Stadt Czenstochowa, Jasna Gura, befindet sich ein Kloster vom Orden des heiligen Paul, des Cremiten, mit einem wundertätigen Marienbild, welches der berühmteste Walfahrtsort für die Katholiken Rußlands ist und selbst von Schlesien, Posen und Westpreußen, sowie von Galizien her besucht wird. Die Zahl der Wallfahrer kann man im Jahresdurchschnitt auf 100,000 schätzen.

Die Verehrung der sogenannten schwarzen Madonna bei den Polen, geht von dem dortigen schwarzbraunen und sehr unscheinbaren Bilde aus, welches wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs ist.

Dieses Kloster ist wieder einmal an die Oeffentlichkeit gezogen worden, durch die Verbrechen, die dortselbst geschehen sind. Vor etwa 2 Jahren wurde das Muttergottesbild ihres kostbaren Kleides und ihrer Juvelen beraubt. Endlich ist es der Polizei gelungen, Licht in die Affäre zu bringen. In Zawady, unweit des Klosters, wurde die Leiche, des in Granica früher bediensteten Telegraphenbeamten Wazlaw Macoch in einem Sopha gefunden. Sein Mörder ist sein Cousin, der Mönch Damazy Macoch, der ihn im Kloster auf Jasna Gura ermordet hat.

Der Mörder, dem es zu heiß im Kloster geworden, wurde in Krakau verhaftet. Er gab folgendes Geständnis ab:

Zwischen mir und meinem Cousin entstand ein heftiger Streit. Mein Cousin war höchst erregt und versetzte mir einige Ohrfeigen, ich habe ihn gleichfalls geschlagen. Wir verabschiedeten uns im Zorn. Er ging in ein anderes Zimmer und legte sich schlafen. Ich blieb in meiner Zelle. Auf dem Tische standen noch zur Hälfte gelehrte Flaschen. Ich trank noch ein Glas Wein, griff hierauf nach der Axt, die am Ofen lag und ging mit den Worten: „Ich werde dich, Knecht, erschlagen," in sein Schlafzimmer. Ich schlug den Schlafenden mit der Axt auf den Kopf. Waclaw sprang auf und begann zu schreien. Ich schlug ihn noch zwei oder dreimal. Waclaw begann zu röcheln. Als ich sah, daß er stirbt, habe ich ihn auf den Tod vorbereitet, erteilte ihm die Absolution (!!!), hierauf packte ich ihn an die Kehle und erwürgte ihn.

Etwas schrecklicheres kann man sich kaum denken. Ein Verbrecher in Priesterkleidern wird zum Mörder, als sein Opfer in Agonie verfällt, verwandelt in den Kaplan, erteilt ihm die Absolution, um ihn hierauf zu erwürgen. Eine wahrhafte Bestie in Menschengestalt, wie man sie ihresgleichen wohl kaum finden dürfte.

Dieser Priester ist auch der Räuber der Juwelen. Wahrscheinlich hat er noch andere Verbrechen auf dem Gewissen.

O, armes Polenvolk, sieh', das sind deine Führer!

Hoffentlich gehen vielen die Augen auf und wenden sich in ihrer Seelennot direkt an den Sünderfreund und Heiland Jesus Christus. Er allein kann das vom jesuitischen Geiste geknechtete Volk frei und glücklich machen.

Briefkasten.

Bethaus — Nikolajew: Gottl. Lutz 5.—, K. Litke 2.—, Schw. Chr. Schuler 10.—, C. Drasche 25.—, Schw. Chr. Ruf 5.—, Schw. Selime Litke 5.—, D. Löwen 5.—, S. Mangold 25.—, W. Saske 25.—, J. Jenner 100.—, A. Sch. 100.—, M. M. 20.—, Lautermilch 2.—, A. Schwarz 3.—; A. Wittich 1.—, J. Pfeifle 5.—, J. Keßler 5.—, J. Schrot 5.—, Schw. Chr. Bipus 1.—, Schw. Chr. Klos 3.—, Geo. Fried 2.—, Schw. Chr. Huber 2.—, Geo Qucnzer 5.—, J. Pfeifle 2.—, Schw. Allerdings 2.—, J. J. Keller 10.—, Ph. Droste —.50, Bipus 1.—, Diakon Keller 10.—, J. K. Keller 3.—

F. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.